

Achtzig Jahre ist es nun her, dass der Zweite Weltkrieg begann, der zwischen 60 und 70 Millionen Opfer gefordert hat. Zwischen dem Ende des Ersten und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs lagen gerade einmal gut 20 Jahre. Haben die Völker und die politisch Handelnden in der Zwischenkriegszeit nichts aus dem Ersten Weltkrieg gelernt? Was hätten sie lernen können, lernen müssen?

Der Historiker Professor Kiran Patel, der im Oktober 2019 von der Universität Maastricht an die Ludwig-Maximilians-Universität München wechselt, hat sich bei einer Sitzung des Senats der Deutschen Nationalstiftung mit diesen Fragen beschäftigt. Sein Text und einige Erläuterungen in Interviewform bieten eine gute Möglichkeit, sich mit dem Thema zu befassen, ob und was man aus der Geschichte lernen kann.



Fragen an Prof. Dr. Kiran Klaus Patel zu seinem Text „100 Jahre Erster Weltkrieg – (Was) Kann man aus der Geschichte lernen?“

Frage: Sie sprechen in Ihrem Text, wenn es um die Lehren geht, sehr stark über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Kann man sagen, dass Europa die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg erst nach dem Zweiten gezogen hat?

Schon nach dem Ersten Weltkrieg gab es einzelne Personen und Gruppierungen, die für eine Abkehr von einem nationalistischen, aggressiven Kurs standen. Diese konnten sich damals jedoch politisch nicht durchsetzen. Insofern gelang nicht, was der Historiker Friedrich Meinecke einmal die „Demobilmachung der Geister“ genannt hat. Das war auch nach dem

Zweiten Weltkrieg nicht einfach, gelang aber schließlich doch.

Frage: Der Erste Weltkrieg wird bei uns immer stark als europäischer Krieg gesehen. Trägt er die falsche Bezeichnung oder übersehen wir die globalen Verstrickungen in diesem Krieg?

Es war ein Weltkrieg, der Menschen und Ressourcen in allen Weltteilen mobilisierte. Der Krieg hatte seinen Ausgangspunkt in Europa, entwickelte sehr schnell aber globale Dimensionen. Um lediglich zwei Beispiele zu nennen: Allein in Ostafrika wurden im Kriegsverlauf über eine halbe Million Zivilisten getötet. Auf den Feldern Flanderns starben mehr Inder als Belgier. Diese globalen Dimensionen und Verflechtungen treten erst seit Kurzem etwas stärker in das öffentliche Bewußtsein. Besonders gut hat sie der Historiker Jörn Leonhard in seiner magistralen Geschichte des Ersten Weltkriegs herausgearbeitet.

Frage: Hätte Geschichte anders verlaufen können, ist eine Frage, die Historiker nicht gerne hören, weil sie zur Spekulation führt. Dennoch: Wenn man die Lehren, die man nach dem Zweiten Weltkrieg gezogen hat, nach dem Ersten schon befolgt hätte – wäre der Menschheit der Zweite Weltkrieg vielleicht erspart geblieben?

Geschichte ist immer offen. Was wir heute „Zwischenkriegszeit“ nennen, musste nicht zwangsläufig in einem zweiten, noch viel verheerenderen Weltkrieg enden. Die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg wurden immer wieder neu bestimmt. Entwicklungen der 1920er und 1930er Jahre, wie etwa die Weltwirtschaftskrise, führten jedoch dazu, dass hochproblematische Lehren in Bezug auf den Weltkrieg die Oberhand gewannen. In Deutschland zum Beispiel gab es nach 1918 auch Memoiren und Romane, die den Schrecken des Krieges schilderten, wie etwa Remarques „Im Westen nichts Neues“. In der Weimarer Republik war sein Werk umstritten; nach ihrem Machtantritt verbrannten die Nationalsozialisten diesen Antikriegs-Roman. Stattdessen las man nun Bücher, die den Krieg verherrlichten und besonders die Jugend auf einen erneuten Waffengang vorbereiteten.

Frage: Die Zwischenkriegszeit 1918 – 1939 wird bei uns überwiegend negativ bewertet. In der Tat verzeichnet sie ja dramatische Ereignisse. Der Aufstieg der Faschisten in Italien, die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland und der Bürgerkrieg mit anschließender Diktatur in Spanien sind nur drei Elemente. Übersehen wir aber bei dieser Bewertung vielleicht positive Entwicklungen, die uns langfristig weitergebracht haben?

Ja, durchaus. Das liegt nicht nur an der grundsätzlichen Offenheit der Geschichte. In vielen Gesellschaften Europas erhielten Frauen nach 1918 das Wahlrecht – nachdem sie lange und hart dafür gekämpft hatten. Sozialstaatliche Maßnahmen, wie die Arbeitslosenversicherung, waren auf dem Vormarsch. Auch kulturell handelt es sich um eine Blütezeit – man denke nur an das Bauhaus, die globale Ausbreitung des Jazz oder das sich als Massenmedium etablierende Kino. Auf internationaler Ebene kam es zu neuen Formen der Kooperation, etwa in Bezug auf Arbeiterrechte, Gesundheitsstandards, wirtschaftliche Kooperation oder Umweltschutz, an die man nach 1945 wieder anknüpfte.

Frage: Sie sagen, es gebe heute in vielen Gesellschaften die Tendenz, Lehren aus der Zwischenkriegszeit zu „entlernen“? Welche meinen Sie damit konkret? Und ist „entlernen“ ein anderer Ausdruck für „vergessen“ oder meinen Sie damit eine aktive Revision der Lehren (im Gegensatz zu einem Vergessen, das einfach bedeutet, dass man sich nicht mehr erinnert)?

Am deutlichsten zeigt sich das am Umgang mit Geschichte. Als Lehre aus der NS-Zeit gab es in Deutschland nach 1945 lange einen Konsens, das kontaminierte Vokabular der Nationalsozialisten aus der politischen Sprache zu verbannen. Wenn Politiker der AfD von „Volksgemeinschaft“ sprechen, dann stellt das den aktiven Versuch dar, Geschichte umzudeuten und die Lehren aus der Zwischenkriegszeit zu entlernen. Ähnliches gilt etwa für den neuen Stalin-Kult in Russland, den Horthy-Kult in Ungarn, das Gedenken an Stepan Bandera in der Ukraine oder etwa für Matteo Salvinis gezielte Provokationen mit faschistischen Zitaten in Italien.

Frage: 2019 jährt sich der Beginn des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Wiederholt sich eigentlich Geschichte – und falls nicht, warum sollen wir uns überhaupt damit befassen?

Geschichte wiederholt sich nie, aber wir können aus ihr lernen. Das ist heute, da Demokratie, Rechtstaatlichkeit und Frieden bedrohter erscheinen als noch vor zehn Jahren, notwendiger

denn je. 1939 kann uns zum Beispiel lehren, wohin rassistisches Überlegenheitsdenken führen kann. Zugleich leben wir auch heute mit dem Erbe dieses Weltkrieges, da er tiefe Narben in die Geschichte von Ländern, aber auch einzelner sozialer und religiöser Gruppen und Familien geschlagen hat. Man kann Israel nicht besuchen, ohne um den Zweiten Weltkrieg zu wissen. Aber auch für das Zusammenleben in Europa ist es wichtig, dass wir uns immer wieder mit diesem Thema befassen.

Frage: Um zum Abschluss noch einmal auf den Ersten Weltkrieg zurückzukommen: Er findet in den deutschen Diskussionen normalerweise keine große Beachtung, weil er von dem noch furchtbareren Zweiten Weltkrieg überlagert wird. Halten Sie das für richtig oder meinen Sie, es lohne sich dennoch, sich mit dem Ersten Weltkrieg zu befassen. Und falls ja: warum?

Seit 2014 ist der Erste Weltkrieg auch in Deutschland etwas aus dem Schatten des Zweiten getreten. Dennoch haben Sie recht: Weiterhin überlagert die Erinnerung an 1939-1945 jene an 1914-1918. Es geht hier jedoch nicht um ein Nullsummenspiel – dass man entweder des einen oder des anderen Kriegs gedenken sollte. Beide sind wichtig. Wir müssen uns mit beiden in ihrer jeweiligen Spezifik und in ihren Verbindungen auseinandersetzen. Sich mit dem Ersten Weltkrieg zu befassen, lohnt aus vielen Gründen; ich nenne hier nur drei. Es kann zeigen, wie leicht eine Zeit von Globalisierung und wachsender internationaler Vernetzung in einen brutalen, militärischen Konflikt bisher ungeahnten Ausmaßes umschlagen kann. Zweitens prägt das Ergebnis des Ersten Weltkrieges die Welt bis heute. Zum Beispiel stehen einige der Gewalträume unserer Gegenwart in direkter Kontinuität zur Konkursmasse der damals zerfallenen Imperien. Man denke nur an die Konflikte im Nahen Osten, die sich teilweise entlang der damals gezogenen Grenzen entzünden. Drittens eben, weil wir mit Verzögerung nach 1945 aus dieser Katastrophe Lehren zogen haben, die heute wieder unter Druck geraten. Die Art, wie wir mit dem Ersten Weltkrieg umgehen, wird immer ein Gradmesser für unsere Gegenwart sein und für die Art, wie wir unsere Zukunft gestalten wollen.